

ges Thema der Jahrestagung 2013 des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig, deren Beiträge nun in einem Sammelband vorliegen. Diese Tagung unterschied sich von anderen parallelen wissenschaftlichen Konferenzen, etwa des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, deren Referate inzwischen ebenfalls als Sammelband vorliegen¹, durch die vorwiegend transnationale Ausrichtung sowie durch die erinnerungsgeschichtliche, vor allem auch auf visuelle Quellen konzentrierte Schwerpunktsetzung. Dass im Untertitel des Bandes freilich das Adjektiv transnational in seinem ersten Wortteil in Klammern gesetzt wird, trägt der Heterogenität des Bandes Rechnung und deutet auch das forschungstheoretische, methodologische Ungleichgewicht zwischen den beteiligten nationalen Forschungskulturen an.

Die Mehrzahl der Beiträge ist deutschen Themen der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur gewidmet und kann sich auf eine lange, methodisch elaborierte und interdisziplinäre kultur- und militärgeschichtliche Forschungstradition stützen, während für die ost-(mittel)europäischen Nachbarn hier noch viel zu entdecken ist. Das gilt auch für die sowjetische bzw. russische Geschichtspolitik, die den Krieg mit Napoleon als „Vaterländischen Krieg“ bezeichnete und 1941 scheinbar mühelos eine Kontinuität konstruierte, indem sie nun vom „Großen Vaterländischen Krieg“ sprach. In der Russischen Föderation, so Stefan Troebst, wurde die Kontinuität selektiv auf das Jahr 1612 zurückverlängert und ein monoethnisch-russisches Nationalstaatskonzept konstruiert, im Unterschied zum multiethnischen russländischen. Von sehr viel größerer Bedeutung war der Bezug auf die napoleonischen Kriege für die polnische Geschichtspolitik, verbanden sich doch mit dem wechselvollen Schicksal Polens zwischen 1806 und 1813 die Mythen von nationalem Heldentum, von Hoffnungen und Märtyrertum; personifiziert wurde dies im Mythos um General Józef Poniatowski, das prominenteste polnische Opfer der Völkerschlacht. Dagegen finden sich im heutigen Niederschlesien Zeugnisse einer preußisch-deutschen Heldenverehrung mit dem Blücher-Gedenken in Gestalt eines pathetisch-heldenhaften Denkmals einerseits und der Breslauer Jahrhunderthalle von 1913 andererseits, deren kühne, moderne Architektur wiederum als ästhetisches Gegenstück zum zentralen Symbol nationalistisch-völkischer Sammlungs- und Machtpolitik, eben dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal, gedacht war und auch die kulturellen Gegensätze im wilhelminischen Kaiserreich andeutet. Das aktuelle polnische Bemühen um Modernität in Richtung Westen konnte 2013 an die Kultur der Jahrhunderthalle lückenlos anknüpfen und die zahlreichen Gegensätze und Mehrdeutigkeiten in der transnationalen Erinnerungskultur andeuten.

Auch die anderen zum Vergleich anregenden Beiträge des Sammelbandes, die hier nicht mehr angesprochen werden können, zeigen das Potential, das in einem solchen transnationalen Vergleich steckt, das in der Einleitung aber nur ansatzweise aufgegriffen wird.

Münster

Hans-Ulrich Thamer

¹ MARTIN HOFBAUER, MARTIN RINK (Hrsg.): Die Völkerschlacht bei Leipzig. Verläufe, Folgen, Bedeutungen 1813-1913-2013, Berlin – Boston 2017.

Ruth Leiserowitz: Heldenhafte Zeiten. Die polnischen Erinnerungen an die Revolutions- und Napoleonischen Kriege 1815-1945. (Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung.) Ferdinand Schöningh. Paderborn 2017. 237 S., Ill. ISBN 978-3-506-78605-0. (€ 39,90.)

Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege (1792-1815) haben in der Geschichte des europäischen Kontinents eine besondere Stellung inne – sie stehen nicht nur für große, militärisch ausgetragene Konflikte zwischen verschiedenen Staaten und umfassende territoriale Verschiebungen, sondern sind vor allem auch Symbol für einen gesamtgesellschaftlichen Wandel, dessen Auswirkungen von immenser Bedeutung für die spätere kultur- und geistesgesellschaftliche Entwicklung aller europäischen Völker waren. Diesen Zeitraum im

Hinblick auf die in verschiedenen Medien vermittelten erfahrungs- und erinnerungsgeschichtlichen Dimensionen in europäischer Perspektive näher auszuleuchten, widmet sich die Publikationsreihe *Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung*.

Im vorliegenden Band untersucht die Historikerin Ruth Leiserowitz diese im kollektiven Bewusstsein der Polen als traumatische Erfahrung des Verlustes der Eigenstaatlichkeit verankerte historische Periode unter dem Gesichtspunkt der in der Literatur und im kulturellen Gedächtnis überlieferten Erinnerungen an die „polnischen Helden der Napoleonischen Kriege“ (S. 15). Die Grundlage ihrer Untersuchung bilden literarisch manifestierte Erinnerungen und Erfahrungen in 265 zwischen 1815 und 1945 publizierten polnischsprachigen Selbstzeugnissen und historischen Romanen sowie Jugendromanen, wobei diese Werke als Medien im Sinne von Trägern literarisch (re)konfigurierter kollektiver Erinnerungs- und Erfahrungszusammenhänge verstanden werden, welche die Ausbildung nationaler Identitäten fördern.

Um die spezifischen Rahmenbedingungen in Polen und die historische Ausgangslage zu klären, zeichnet L. zunächst die Entwicklung eines anfänglich zersplitterten polnischen Buchmarktes hin zur „Ausbildung eines [...] nationalen Literaturmarktes mit starkem patriotischem Anspruch“ (S. 48) nach. Aus ihrer anschließenden systematischen Auswertung der erfassten Publikationen arbeitet sie Tendenzen hinsichtlich der erinnerten Orte, Topoi, Motive und Figuren heraus. Darüber hinaus schlägt sie eine Periodisierung der Erinnerung vor, wobei sie feststellt, dass diese im Unterschied zu anderen europäischen Ländern über den Zweiten Weltkrieg hinaus fortgesetzt wurde. Die weiteren Kapitel sind schlaglichtartig Einzelphänomenen der polnischen Erinnerung an die Napoleonischen Kriege gewidmet. Im Rückgriff auf Astrid Erll werden das polnische Nationalepos *Pan Tadeusz* von Adam Mickiewicz und Stefan Żeromskis *Poptoły* hinsichtlich ihrer „Rhetorik der Erinnerung“ (S. 82) reflektiert und ihre weitere Rezeption sowie transmediale Wirkungsgeschichte dargestellt. Da die Vf. das vorliegende Buch auch als einen „Beitrag über die Kulturgeschichte des polnischen Legionärs“ (S. 166) versteht, werden die Erinnerungskontexte der differentiellen Darstellung der polnischen Legionen in diesen beiden Werken ebenfalls aufgezeigt.

In den Ausführungen des nachfolgenden Kapitels zu den Erinnerungen polnischer Offiziere an den Russlandfeldzug von 1812 verknüpft L. ihre Analyse der Beobachtungen der Feldzugteilnehmer über die ehemaligen polnischen Ostgebiete (*Kresy*) mit deren Darstellung in historischen Jugendromanen des frühen 20. Jh. und legt einen besonderen Fokus auf die stereotypen Vorstellungen über die jüdischen Bewohner dieser Gebiete. Gerade die Jugendromane fungierten nach L. entscheidend als Medien der patriotischen Identitätsbildung der jungen Generation des neuen, souveränen polnischen Staates. Hier wären weitere Untersuchungen mit Blick auf polnische Phantasmen und Imaginationen aus postkolonialer Perspektive denkbar.¹ Die beiden vorletzten Kapitel sind zwei herausragenden Protagonisten gewidmet: Die literarische Figur der Maria Walewska wird ausgehend von Waclaw Gąsiorowskis Roman *Pani Walewska* neu kontextualisiert, indem die „transmedialen Konfigurationsprozesse“ (S. 141) dieses Stoffes aufgezeigt werden, die insbesondere in der Zwischenkriegszeit eine bemerkenswerte europaweite Resonanz hervorriefen. Tadeusz Kościuszko schließlich wird als eine transnationale identitätsstiftende Erinnerungsfigur identifiziert, und auch die verschiedenen geschichtspolitischen Interessen dienenden Mythenbildungen um seine Person werden dabei betrachtet. In ihrem Schlusskapitel würdigt L. außerdem die Übersetzer der polnischen historischen Literatur als „Agenten des Transfers“ (S. 157), die aufgrund ihrer Tätigkeit nicht nur einzelnen Werken zu einer breiten

¹ Vgl. z. B. JAN SOWA: *Fantomowe ciało króla. Peryferyjne zmagania z nowoczesną formą* [Phantomkörper des Königs. Peripheres Ringen mit einer modernen Form], Kraków 2011.

Rezeption, sondern auch Motiven wie dem „polnische[n] Freiwilligen“ (S. 155) zu einem festen Platz in der europäischen Kulturgeschichte verholfen hätten.

Hervorzuheben ist das große Verdienst der Vf., die identitätsstiftenden Funktionen der breit gefächerten polnischen Erinnerungsprozesse zu den Napoleonischen Kriegen in einem multiperspektivischen und transmedialen Forschungsansatz mit der europäischen Gedächtnis- und Erinnerungslandschaft zu diesem Themenkomplex vernetzt zu haben, was auch im Hinblick auf den deutsch-polnischen Erinnerungsdiskurs eine bemerkenswerte Kontextualisierung darstellt.

Mainz

Magdalena Koy

Astri Schönfelder: Deutsche Bürger „contra homines novi“. Die städtischen Wahlkämpfe in Estland 1877-1914. (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 22.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2016. 196 S. ISBN 978-3-8300-8556-0. (€ 85,90.)

Die Monografie beginnt mit einem markanten Zitat, in dem der deutsche Ratssyndikus Thomas Wilhelm Greiffenhagen 1877 die neuen, estnischen Stadtverordneten im Ratssaal von Tallinn als „solche Leute“ bezeichnet, die „man zum ersten Mal sah“, um dann mit Befremdung, Verwunderung und Distanz festzustellen, dass diese nun „in einer für die Stadt so wichtigen Versammlung Sitz und Stimme haben sollten“ (S. 9). Damit benennt Astri Schönfelder die zentrale Thematik ihrer Arbeit – die Charakterisierung der deutsch-estnischen Beziehungen auf lokalpolitischer Ebene in den Jahrzehnten vor der Gründung der Republik Estland, mit der russischen Zentralpolitik als Akteur im Hintergrund. Die im Titel genannten Aufsteiger unter den Esten machten die Bestrebungen der Mehrheitsbevölkerung nach einem größeren Mitspracherecht auf städtischer Ebene sichtbar. Anders als die Tätigkeit der Gallionsfiguren des estnischen nationalen Erwachens, wie z. B. Johann Woldemar Jannsen und Carl Robert Jakobson¹, ist das pragmatische politische Alltagsgeschäft vieler Lokalpolitiker estnischer Herkunft in Estland kaum bekannt.

Das Buch bietet viele interessante Einblicke in Detailfragen der damaligen städtischen Politik, wie etwa die Umstände des Übergangs vom Dreiklassensystem zum Vermögenszensus im Rahmen der 1892 eingeführten neuen Städteordnung, in dessen Folge die Zahl der Wahlberechtigten von ca. fünf Prozent im Jahre 1870 auf ca. zwei Prozent im Jahre 1892 sank (S. 180), weil von da an nur die Immobilienbesitzer wählen durften. Des Weiteren werden die Wahlbeteiligung sowie die Wahlkampfrhetorik auf beiden Seiten thematisiert. Es wird gezeigt, dass die Deutschbalten anfangs sozioökonomisch argumentierten und ihre Vorrangstellung mit der sozialen Position in den Städten begründeten, während die Esten das demokratische Prinzip betonten.

Aus der zeitlichen Distanz von über 100 Jahren wundert man sich über die Direktheit der Wahlkampfsprache, in der eine von den Esten dominierte politische Gruppierung 1904 von den Deutschen als eine, deren „Horizont über die Befriedigung der allerprimitivsten Lebensbedürfnisse nicht hinausreicht“, bezeichnet wurde (S. 146). In der Rhetorik auf deutscher Seite sehe ich als Literaturwissenschaftlerin eine aus der deutschbaltischen Literatur und insbesondere Autobiografie bekannten Darstellungsweise, bei der die Beziehung der Esten und Letten zu den Deutschen als eine Vater-Kind-Beziehung imaginiert wurde. Die Esten und Letten stehen als undankbare Kinder da, für die man doch stets gesorgt habe, doch die dem Vater den Rücken zuwenden und das gegenseitige Verhältnis neu definieren wollen. Sch. spricht in diesem Kontext von Dankbarkeit, die die Deutschen erwartet hätten. Diese Stimmung fasst Edzard Schaper in seinem 1941 erstmals erschienenen Roman *Der Henker*, der die Zeit um 1905 behandelt, wie folgt zusammen: „Immer sind

¹ CORNELIUS HASSELBLATT: Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin – New York 2006, S. 175 ff.